



# Naturvölker

Infoheft der Menschenrechtsorganisation  
Freunde der Naturvölker e.V. (FdN)  
Heft Nr. 64 – April 2013 – 22. Jahrgang



Statt Blätterschurz und Nacktheit im Regenwald feuchtheier Tropen -  
Gleichschaltung im Sinne „westlichen“ Kleidungsstils: Ba`AkaPygmäen  
(Foto: Dorina Rabe)

## Die anderen Seiten im düsteren Geschäft der Lumpensammler

2012 und zu Beginn 2013 lief im öffentlich-rechtlichen Fernsehen der Film „Die Altkleiderlüge“. Frustrierend konnte man erfahren, wie in Tansania fast die gesamte Textilindustrie durch die Altkleiderinvasion starb. Es ging nicht nur um kleine Schneidereien, sondern um Großbetriebe mit tausenden Beschäftigten. Die Perspektiven der Entlassenen sind düster: Slums, Hunger, Mangelernährung, Prostitution, Kriminalität und Armut.

Es ist letztendlich egal, wer die Altkleider sammelt, ob Kommunen, Private oder soziale Einrichtungen (z. B. DRK). Alle machen sich schuldig am sozialen Verbrechen, dass vielen Menschen außerhalb der „westlichen Welt“ durch unseren Altkleiderexport widerfährt.

**Der Export und deren Auswirkungen ist aber nur eine Seite im profitablen Geschäft mit den Alttextilien. Es gibt eine zweite Seite:** Discounter-Billigkleidung bei uns, produziert durch rigorose Ausbeutung zu Niedriglöhnen, z. B. durch Kinderarbeit in Bangladesch. Und wenn wir dann die getragenen Textilien den Sammelcontainern übergeben, schließt sich der Reigen: Sie gehen dorthin zurück, woher ein nicht geringer Teil von ihnen stammt, in die sogenannte 3. Welt, in die „Entwicklungsländer“.

**Der Export der Altkleider hat aber noch eine dritte Seite mit fataler Wirkung:** Er löscht einheimische, herkömmliche Kleidung weitgehend aus. Als in Westafrika die ersten Spendentextilien aufkamen, gab man ihnen den trefflichen Namen *Oburoni Wawu* (*Kleider der toten Weißen*). Diese Bezeichnung gilt heute fort, auch wenn das `Gros` der Altkleider nicht mehr verschenkt wird, sondern bezahlt werden muss. Traditionelle Kleidung, wie der *Boubou* – ein wadenlanges Gewand –, das es dort seit Jahrhunderten gibt, ließ auch seine Produzenten, die vielen kleinen Baumwollbauern und Textilhandwerker (Weber, Indigofärber, Schneider) durch unsere Altkleider zu Verlierern werden. T-Shirts, auch mit Emblem deutscher Fußballvereine, sind inzwischen auch in Afrika nichts Ungewöhnliches mehr.

Die Altkleiderschwemme aus den Industriestaaten, insbesondere aus EU und USA, bewirkt eine Gleichschaltung. Indem sich alle „westlich“ kleiden, quer über den Planeten, gibt es nur noch den einen Unterschied: Wir mit neuen Klamotten, für die im Regenwald oder in der Steppe – analog denen in den Slums sowie in bäuerlicher Agrarlandschaft – mit den von uns entsorgten! Damit einher geht Kulturverlust. Es ist Verlust an Reichtum, zu dem neben Sprachen, Sitten und Gebräuchen, auch die unterschiedliche Kleidung der vielen Völker unserer Erde gehört. Es ist ein Verlust, der uns alle ärmer werden lässt.

Hartmut Heller erzählte mir 1998 auf unserer gemeinsamen Südamerikareise über ein Erlebnis beim Jäger- und Sammlervolk der Hadzabe (Tansania): „A/s

*ich dort eintraf, traute ich meinen Augen kaum. Seinerzeit hatte es immer noch Leute gegeben, die die übliche, den Körper nur gering bedeckende Fellkleidung trugen. Doch nun stolzierten sie in Rüschnachtwäsche, Spitzenhöschen und Büstenhaltern umher. Eine `hilfreiche` Spendenlieferung war kurz zuvor eingetroffen. Der Anblick, der sich bot, er war grotesk und traurig zugleich.“ – Damit der `Wilde` im trockenen, sehr heißen Hadzabe-Land nicht mehr nackt geht, ist eine derart mildtätige Gabe besonders wichtig. Doch, wer ist hier der Genarrte? Dazu passt, was Klaus Liedke, Chefredakteur von NATIONAL GEOGRAPHIC DEUTSCHLAND in der Ausgabe Februar 2001 in „**Was uns Stammesvölker lehren**“ schrieb: Und wenn wir den letzten „Wilden“ ... in Jeans und T-Shirt gesteckt haben, ... - ob wir dann begreifen, was da uns unwiederbringlich verloren gegangen ist?*

Foto: FdN-Archiv



Hadzabe in Spendenkleidern



Aus für Baststoffschurz und Fransengürtel: Der Alttextilien-Export erreicht die letzten Winkel der Erde, so auch die Agta, Ureinwohner der Philippinen (Foto: B. Wegener)

**Leben ohne Altkleider:** Nur wenige Völker und Ethnien entziehen sich dem Sog der Altkleider der westlichen Welt. Zu denen, die es bewusst tun, gehören die Bewohner der *Kastom*-Dörfer auf den Südseeinseln Melanesiens. Hier bestimmen die Traditionen das tägliche Leben. Es sind dies die Orte, wo sich Missionare nicht durchsetzen konnten und die alten Glaubensvorstellungen weiter präsent sind.

*Kastom* ist Lebensinhalt. Alle Bewohner enthalten sich strikt westlichen Einflüssen. Dazu zählen auch Nahrungs- und Genussmittel. Man ist Selbstversorger, so wie es immer war. Alles was man braucht, wächst in den Gärten oder bietet die Natur in Meer, Fluss und Wald. Man fischt, jagt Vögel, Wildschweine und Flughunde mit Speer, Pfeil und Bogen.





Melanesier mit Blätterschurz ( S. 5) sowie Lendenschurz *Malma* aus Tapa, der Rinde des Maulbeerstrauchs in Vanafo, Hauptort der naturverbundenen Na-Griamel Bewegung  
(Fotos: FdN-Archiv)

Na-Griamel wurde 1966 von Jimmy Steevens auf der Insel Espiritu Santo / Vanuatu (Anm.: damals brit.-franz. Kolonie Neue Hebriden) verkündet. Na-Griamel bezieht sich auf zwei Pflanzen, die bei traditionellen Zeremonien verwendet werden. Die `Wurzeln` dieses naturverbundenen politischen Kultes fußen auf Land und Wohlergehen, der zum Ziel die Rückkehr zum 'dark bushland' der Ahnen hat. Die traditionelle Rückbesinnung richtete sich gegen die Kolonialmacht und trat für Unabhängigkeit ein. Jimmy Steevens Unabhängigkeitsaktionen wurde mit Militärhilfe aus Papua-Neuguinea 1980 niedergeschlagen. Jimmy Steevens und etliche seiner Anhänger kamen ins Ge-

fängnis. Am 28.2.1994 starb er in Vanufo, ein Jahr nach der Haftentlassung. Er war der am längsten inhaftierte politische Häftling. Der Kult jedoch lebt fort.

Bernd Wegener

### **Der Lebensraumverlust der NIVACLÉ - eine historische Betrachtung**

Der Chaco gab den indigenen Völkern alles, was zum Leben nötig war. Das Land auf denen sie lebten, hat neben der Bereitstellung der Ressourcen für die Subsistenz (Selbstversorgung), vor allem eine tiefe spirituelle Bedeutung. Eine Änderung dieser Situation für die dort seit tausenden von Jahren lebenden Indigenen, einhergehend mit Parzellierung in Privatbesitz und Verdrängung aus dem „Stammesland“ trat mit der kolonialen Besitznahme durch Weiße ein. Massive Kriegsergebnisse spielten hierbei eine nicht zu unterschätzende Rolle. Bei diesen handelt es sich um den „Dreibund-Krieg“ von 1864 / 70 - der zwar nicht im Chaco stattfand -, ihn aber massiv in der Folge betraf, sowie dem Chaco-Krieg von 1932 / 35.



Traditioneller Tanz der Nivacle-Frauen mit Hirschhufrasselstäben  
(Foto: Fotomax, Motivo Nr. 0301)

Die Chaco-Völker – unter ihnen die Nivacle (Anm.: *Eigenbezeichnung, früher als Chulupi, aber auch als Ashluslay, Sotegaraik, Sociagay, Suhin bekannt*) –

waren Sammler, Jäger und Fischer. Daneben legten die meisten Gruppen kleine Felder an und besaßen etwas Vieh, insbesondere Schafe und Ziegen (Ausnahme: Ayoreo). Die Nivaculé hielten aber auch Rinder und Pferde. Durch Zwischenhandel und Raub waren sie seit dem 17. / 18. Jahrhundert in den Besitz dieser Tierarten gelangt.

Bis vor etwa zwei Generationen lebten die Nivaculé noch als Halbnomaden in großen Familienverbänden, die ihre Grashütten, immer in Nähe der wichtigsten Nahrungsquellen errichteten.



Kuppeldachhütte mit Grasbedeckung (Foto: Brot für die Welt)

Zum Hüttenbau äußert sich W. Regehr (Die lebensräumliche Situation der Indianer im paraguayischen Chaco, 1979): *Die Errichtung der Hütten ist Frauensache. Sie hackt Äste von Sträuchern ab und steckt sie am gewünschten Platz in den Boden. Dann holt sie vom Kamp Bittergras und legt es auf die zusammengestellten Äste und Sträucher (Lepp 1970). ... Die Hütte bietet Schutz vor Sonneneinstrahlung und Wind, aber nur bedingt gegen Niederschlag, denn schweren Regenfällen hält der Grasbewurf zumeist nicht stand. ... Oft sind mehrere Hütten so zusammen gebaut, dass sie aus mehreren Räumen mit mindestens einem für jede Familie bestehen. Die Hütte ist je nach Jahreszeit, mehr oder weniger sorgfältig gebaut und etwa zwei bis vier Meter im Durchmesser und einer Höhe von 1 ½ bis 2 ½ m (Nordensköld, 1912).*

Früher wurden die Grashütten nach einiger Zeit angezündet. Damit verschwanden auch Schmutz und Ungeziefer. Die heutigen Wohnstätten, zündet niemand mehr an, so wie es mit den Rundhütten passierte. Es gilt ja auch nicht mehr, die Geister des Waldes abzulenken, denn der Wald ist in großen Teilen Rodungen zum Opfer gefallen.



Heutige Wohnstätte in der Mission Yalve Sanga (Foto: Bernd Wegener)

Lebensquell und Zentrum der Nivacle ist der Rio Pilcomayo. Dieser wurde durch Schiedsspruch des USA-Präsidenten 1878 zur Grenze zwischen Argentinien und Paraguay erklärt.

Ursprünglich bildete der ca. 200 km südlich vom Pilcomayo gelegene Rio Bermejo die Staatsgrenze zum Nachbarn Argentinien. Die Grenze Argentiniens schob sich jedoch im Ergebnis des „Dreibund-Krieges“ auf bisheriges paraguayisches Territorium bis zum Pilcomayo vor.

**TRIPEL-ALLIANZ- bzw. DREIBUND-Krieg** (span.: *Guerra de la Triple Alianza*), in Paraguay „Großer Krieg“ (*Guerra Grande*): Paraguay erlebte durch diesen Krieg von 1864 bis 1870 den wohl verheerendsten Niedergang seit seinem Bestehen. Bis dahin galt der Chaco als „Staatsbesitz“. Die paraguayischen Kriegsgelüste gegenüber seinen Nachbarn Argentinien, Brasilien und Uruguay bescherten der jungen Republik den Verlust von 50 % seines Territoriums und 1,1 Millionen Tote. Dabei hatte Paraguay kaum 1,4 Millionen Einwohner vor diesem Krieg. In Folge der Kriegsauswirkungen begann Paraguay den bisher fast ausschließlich in Staatshänden befindlichen Boden an ausländische Agrarkonzerne und Interessenten zu verkaufen\*. 79 Interessenten erwarben über 30 % des Staatsgebietes. Unter ihnen der Argentinier Casado, dem 37.000 km<sup>2</sup> zufallen für einen Spottpreis von 0,05 US-\$ pro Hektar. Bereits 1925 verkaufte er seinen Besitz gewinnbringend für über 3 US-\$ je Hektar.

Ein Mandat der indianischen Völker – den rechtmäßigen Eigentümern – gab es nicht. Sie wurden nicht gefragt, zählten nicht, denn der allgemeinen Auffassung nach handelte es sich bei ihnen um „Barbaren“ bzw. beim Land um „menschenleere Wildnis“.

(B. Wegener: Gran Chaco – Die Wildnis stirbt, 2000) \* durch Gesetz vom 18.06.1885



Fischwehr der Nivacle im Pilcomayo (Foto: Die Große Völkerkunde, Bd. III)

Der Ethnologe Nordenskiöld, der vor 100 Jahren unter den Chaco-Völkern forschte, berichtet von den Nivacle des Flusses: *„Es gibt dort Dörfer mit ganz wenigen Familien und Dörfer, wie das des Häuptlings Mayentén, das etwa 1.000 Bewohner hatte. Dicht beim oder im Dorf ist immer ein offener freier Platz, wo man spielt und tanzt. Herrlich eignen sich besonders zum Spielen die großen Sandufer des Pilcomayoflusses.“* - Mit Sicherheit dürfte das immense Nahrungsangebot zu solch großen Konzentration von Menschen geführt haben, die keine andere Ethnie des paraguayischen Chaco aufzuweisen vermochte. – Nordenskiöld zufolge waren die Nivacle wohlhabend. In einem ihrer Flussdörfer hatten deren Bewohner *„etwa 200 Pferde, Maulesel und Esel, davon viele Stuten und Füllen, sowie über 500 Schafe und Ziegen, Hühner und Katzen und eine unzählige Menge Hunde.“* (W. Regehr, 1979)

Der Andenstaat Bolivien – seines Zuganges zum Pazifik durch den verlorenen Salpeterkrieg (1879 / 84) beraubt – versuchte über den Chaco mit dem Rio Paraguay eine Verbindung zum Atlantik durchzusetzen. Mit der Gründung von Villa Montes (1905) am Austritt des Rio Pilcomayo aus den Anden, begann die Siedlungsexpansion in die Ebene des Chaco. Bolivianische Viehzüchter drangen schließlich bis in die Überschwemmungsebenen am mittleren Pilcomayo und damit in das Gebiet der Nivacle vor.

Damals, lebten die Nivacle und ihre Nachbarvölker – wie die Manjui und Choroti - noch weitgehend frei. Boliviens Militär hatte am Pilcomayo erst ein einziges Fort errichtet. Schon zu dieser Zeit gab es aber – angelockt von den Konsumgütern der Zivilisation – saisonale Wanderungen der Nivacle sowie anderer Völker zu den argentinischen Zuckerfabriken im Chaco. Diese waren

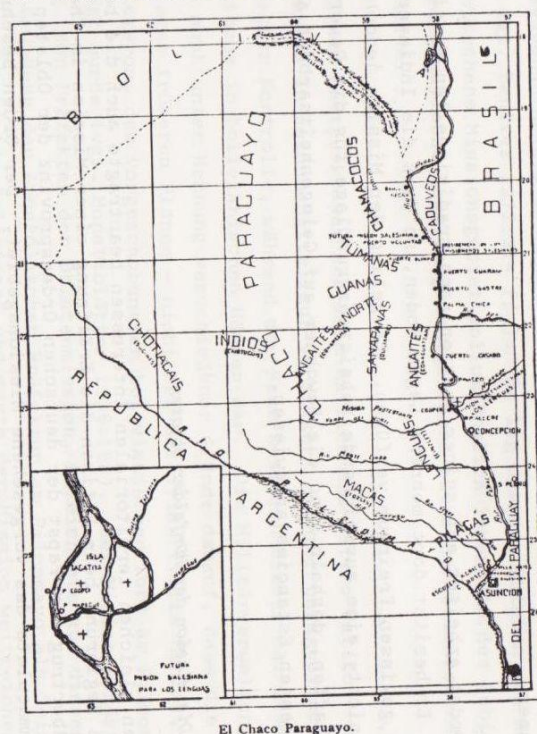
nach der militärischen Eroberung, die in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts erfolgte, entstanden.

Gab es 1895 nur 100 ha Baumwollpflanzungen, stiegen diese durch die internationale Preisentwicklung bis 1923 auf 50.000 ha. Die kontinuierliche Abwanderung der Indianer in die neu entstandenen Wirtschaftszentren wurde von der durch Bolivien eingesetzten Mission der Hünfelder Oblaten am Pilcomayo (1926 gegr.) sehr beklagt. Für acht Monate im Jahr entzogen sich die Indianer regelmäßig dem Missionseinfluss.

Das von Boliviens Regierung übertragene Arbeitsfeld der Mission umfasste große Reale des Chaco Boreal – damals bolivianisches Gebiet – zwischen Pilcomayo und Paraguay-Fluss, obwohl es nach dem Schiedsspruch der USA für Paraguay vorgesehen war, und welches Paraguay bereits der Mission der Salesianer zugewiesen hatte.

Abb. 21  
Missionsgebiete und staatliche Hoheitsansprüche im Chaco 1926

Von Paraguay den Salesianern zugewiesen



Eigendarstellung des Ordens, Alarcon/Pittini 1926

Von Bolivien den Oblaten zugewiesen  
April 1926



Eigendarstellung des Ordens, Monatsblätter etc. 1926: 169

1926: Eigendarstellung Salesianer Orden

Eigendarstellung Hünfelder Oblaten

(W. Regehr: Die lebensräumliche Situation der Indianer im paraguayischen Chaco, 1979)

Die bolivianische Militärverwaltung beeinflusste, dass die Missionsstation 1926 beim Fort Esteros etabliert wurde, der am weitesten nach Osten befindlichen bolivianischen Präsenz, bevor der Pilcomayo in der ca. 100 km langen Sumpfzone seines Mittellaufes „versichert“, welches zum Gebiet der Nivacle

gehört. Hauptauftrag der Regierung an die Missionare war die „Befriedung“ der in Aufruhr befindlichen Indianer am Pilcomayo. Gewaltsame Konflikte wegen der Landbesetzung durch bolivianische Viehzüchter waren in der Region immer wieder aufgeflammt.

In den Jahren nach der aus politischen Gründen erfolgten Missionsgründung gab es immer wieder stets auch Streit zwischen der Garnison und der Mission. Anlass waren die militärischen Aktionen gegen die Indianer. Trotz der Intrigen des Militärs gelang keine Ausweisung der Missionare.

**CHACO-Krieg:** Der zweite Krieg Paraguays von 1932 bis 1935, war gegen den ebenso armen Nachbarn Bolivien gerichtet. Eigentlich führten beide Länder diesen Krieg stellvertretend für die Interessen der Erdölkonzerne Standard Oil und Shell Company. Es war ein irrsinniger Krieg, in dem der Durst schlimmster Feind war. Die Entscheidungsschlachten konzentrierten sich an Wasserbasen. Die Bolivianer eroberten zu Beginn des Krieges Mariscal Estigarribia und verloren es bald darauf. Es gelang einer kleinen paraguayischen Einheit von 200 Soldaten den Brunnen von El Garay zu besetzen. Das war das Ende für Bolivien. Die Wasserversorgung war in Händen des Feindes. Tausende bolivianische Soldaten verreckten vor Durst. In der Einöde des heißen Chaco starben schätzungsweise 50 - 80.000 Bolivianer und 35 - 50.000 Paraguayer. Paraguay annektierte den Chaco-Boreal, obwohl diese unwirtliche Gegend schon seit Bestehen Paraguays zu dessen Territorium gehörte. (B. Wegener: Gran Chaco – Die Wildnis stirbt, 2000)

Während der Zeit des Chaco-Krieges zogen sich zwar die Viehzüchter aus dem strittigen Raum der Überschwemmungsebenen am Pilcomayo zurück, doch blieben Militäraktionen seitens der Bolivianer gegen die Indianer aktuell. Zweimal gelang es den Missionaren, angeordnete Strafexpeditionen - als Vergeltungsakte deklariert - zu verhindern.

Auch wenn der Druck durch die Viehzüchter infolge des Krieges gegenüber den Indianern kaum noch eine Rolle spielte, hatte der Krieg das Ende des indianischen Widerstandes endgültig besiegelt. Eine gewaltige Militärexpansion mit Panzern, Lastkraftwagen, Flammenwerfern, Mörsern und Maschinengewehren hatte bewiesen, wer der Mächtig ist, wie W. Regehr (1979) beschreibt: *Der im ganzen südlichen Chaco noch heute berühmte Häuptling Tofai\* welcher bei zahlreichen Chulupigruppen über außerordentlichen Einfluss verfügte, weil er den Kern des Widerstandes gegen die Bolivianer organisiert hatte, machte nach Kriegsende seinen Einfluss geltend, dass weiterer Widerstand gegen die technische Zivilisation zwecklos geworden sei. Er beschloss mit seinen Gruppen keinen Weißen mehr zu töten und ließ symbolisch einen ganzen Haufen Waffen – seine Anhänger zeigten auf Brusthöhe – zusammen tragen und der paraguayischen Militärführung in General Diaz übergeben.*

*Die Überschwemmungsebenen des Pilcomayo werden seit den Fünfziger Jahren zunehmend von paraguayischen Viehzüchtern – zumeist in Groß-*

*grundbesitz – aufgesiedelt und die Jagd- und Sammelgebiete der Indianer zunehmend eingeengt.“*

*Tofai hatte seit den Zwanziger Jahren den Widerstand organisiert. Für die Oblate-Missionare war er der „gewalttätigste aller Häuptlinge“. Er mied jeden Verkehr mit den Weißen und gestattete auch seinen Leuten keine Annäherung an sie. Die Chulupi-Indianer nennen seinen Namen nur mit Ehrfurcht und Stolz; auch die feindlichen Toba haben eine gewaltige Achtung vor ihm. Man kann ihn ruhig als Oberhäuptling aller Chulupis nennen, denn die anderen Häuptlinge richten sich so ziemlich in allem nach seinem Beispiel; und bei beunruhigenden Gerüchten ziehen sich alle gern in das Lager des Kaziken Tofai zurück ... (Monatsblätter 1928:84).*

Tofai hatte alle Häuptlinge zum Widerstand gerufen als die eingedrungenen weißen Viehzüchter begannen, den Nivaclé Vieh zu stehlen und Land streitig zu machen. In der Folge kamen die Soldaten und vergingen sich an Frauen und Mädchen. Bei Votojcat griffen die Nivaclé an. Ihre Keulen und Pfeile prasselten auf die überraschten Soldaten nieder und versetzten Boliviens Militär eine harsche Niederlage. Die Vergeltung ließ nicht lange auf sich warten. Die Soldaten schossen, sobald sie Nivaclé erblickten und diese wiederum griffen ihrerseits an. Doch oft blieb ihnen nur die Flucht zum Schutz der Frauen und Kinder. – Mit dem Chaco-Krieg trat eine „Verbesserung“ ein. Die Nivaclé wurden „Verbündete“ der paraguayischen Soldaten, da diese nicht auf sie schossen. Sie dienten als Fährtenleser, führten die Militärtrupps durch unwegsames Gelände und versorgten sie mit Nahrung. Letztendlich hat jedoch der Chaco-Krieg die Landbesetzung durch Weiße voran getrieben, und eine massive Abwanderung in die Mennonitenkolonien durch die Indianer begann. Ihr Land – das mehr war, als nur Quelle zum Leben, sondern „mythischer Urgrund“ der Ethnie, war verloren. Es war erfüllt von den „Stimmen der Erschlagenen“, und die Propheten riefen deshalb auch auf zu der neuen Welt, die das Christentum verkündet und bei den Mennoniten zu finden ist. Dort gibt es Essen und Arbeit. Doch die Realität für die Auswanderer sah in den Kolonien der Mennoniten bitter aus: Es handelt sich um Saisonarbeit und monatelang ohne Einkünfte fürs Überleben!

*Seit der „Befriedung“ der Chulupi, wie Seelwische feststellt, „gibt es keine neuen Häuptlinge mehr im früheren Sinne. Die Voraussetzungen waren entfallen, d. h. das Vorweisen von zwei Skalps. Diese dienten dazu Zweitseelen zu erwerben, Schutzgeister im Amt des Häuptlings. Dieser war eine echte Autorität bei den Chulupi für den Zusammenhalt der Indianer und Garant gegen Zerfall und sozialer Unordnung.“*

Die Nachfrage nach billigsten Arbeitskräften – mit der Arbeitsspitze in der Baumwollernte – in den Mennonitenkolonien zog immer mehr Indianer an. Hatten die Mennoniten die hiesigen Enlhit als billige Lohnarbeiter benutzt, kam 1936 die erste Lokalgruppe der Nivaculé hinzu. 1937 fanden weitere ihrer „Stammesgenossen“ sich ein. Sie hatten sich vom 200 km entfernten Pilcomayo aufgemacht, wo der indianische Widerstand gegen die Durchdringung ihrer Wohngebiete seit dem Chaco-Krieg gebrochen war.

1938 folgten weitere Lokalgruppen, so dass schon bald für die meiste Zeit des Jahres ein Überangebot an Arbeitskräften – mit all seinen negativen Folgen – eintrat. Denn auch Angehörige anderer indigener Völker, wie Toba, Guaraní und Angaité, lebten bereits im Umfeld der Kolonien.

Bernd Wegener



Nivaculé Mädchen, Mission Yalve Sanga, Bereich der Mennonitenkolonien (Foto. B.Wegener)

#### Literatur:

Walter Regehr: Die lebensräumliche Situation der Indianer im paraguayischen Chaco – Humangeographisch-ethnologische Studie zu Subsistenzgrundlage und Siedlungsform akkultuierter Chacovölker, Basler Beiträge zur Geographie, Heft 25, 1979

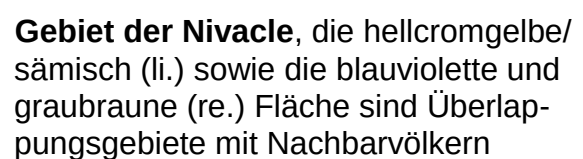
### **Terra Libre: Nivacle haben über 98 % ihres Lebensraumes verloren!**

Es ist in der Karte zu berücksichtigen, dass es sich dabei um eine vorläufige Version handelt, die ab jetzt laufend verbessert und aktualisiert werden wird (leider sind die diesbzgl. Informationen verstreut und schwer zugänglich). In dieser Karte sind einerseits die Gemeinden ohne Besitztitel und andererseits die Gemeinden mit Besitztiteln (entsprechend dem Grad der Erfüllung der rechtlichen Norm des Gesetzes 904) ausgewiesen. Es wird sichtbar, dass von den insgesamt 26 Gemeinden nur die fünf grün gekennzeichneten Gemeinden über die für den Chaco gesetzlich vorgesehene minimale Landmenge verfügen.

Zusätzlich ist in der Karte in \*Braun\* der aktuelle Landbesitz der Gemeinden und in \*Gelb\* der offiziell angemeldete Landanspruch der Gemeinden gekennzeichnet. Im Falle der Gemeinde Abundancia verschwindet der Landbesitz von nur 50 ha wegen des kleinen Maßstabs der Karte (der

# Burkhard Schwarz

folgende Seite: **Karte des traditionellen Territoriums der Nivacle** (der Maßstab ab 1:540.000 bezieht sich auf den Ausdruck im Format A0)





## **Leserbrief zu Guarani - Kaiowa Brasilien**

Sehr geehrter Herr Standke,  
der Artikel zu obengenannter Indigenen - Gruppe im ND vom 13. 11. 12 veranlasste mich zu diesem Leserbrief:

Wieder einmal hebt sich das ND in seiner Berichterstattung über indigene Bevölkerungsgruppen wohltuend von den Mainstream-Zeitungen ab -so zum Beispiel in der Schilderung der Probleme der Guarani-Kiaiowa in Brasiliens Bundesstaat Mato Grosso do Sul im ND vom 13.11.12.

Es ist beschämend und macht wütend zugleich, dass es so einem reichen und riesigen Land nicht möglich sein soll, die Reste seiner Urbevölkerung zu schützen und ihnen ein Lebensrecht auf ihrem angestammten Land einzuräumen. Es gäbe heute keine USA, kein Brasilien und viele andere Länder ohne jahrhundertelange Vertreibung und Ausrottung der eingeborenen Bevölkerung. Es ist doch wohl dann das Mindeste, dass die wenigen Überlebenden und deren Kultur gegen die materiellen Interessen der später siedelnden Einwanderer geschützt wird. Dabei gibt es auch einen kulturellen Aspekt. Jede wie auch immer zerstörte und erloschene Kultur vernichtet Wissen, macht die Menschheit ärmer. Wie auch bei einer ausgestorbenen Tierart gibt es auch da keine Wiederherstellung oder Zurückholung von Vergangenen.

Sehr begrüßenswert ist das Engagement von CIMI, dem katholischen Missionsrat, der im Gegensatz z evangelikalen US-amerikanischen Sektenkirchen wirklich etwas für die Rechte Indigener tut und nicht nur auf deren Seelen aus ist.

Auch in Deutschland gibt es Bürger, die sich für die Rechte der letzten Naturvölker einsetzen, unter anderem auch der Verein Freunde der Naturvölker e. V., und das auch weltweit. Mehr dazu unter [www.naturvoelker.org](http://www.naturvoelker.org) oder [www.fPcN-global.org](http://www.fPcN-global.org).

Da indigene Gemeinschaften vielfach heute noch in abgelegenen Landstrichen von Subsistenzwirtschaft und nach traditionellen Werten leben, bedeutet der Schutz dieser Gemeinschaften gleichzeitig etwas für Naturschutz und Ökologie zu tun.

Helmut Kaden

Von: Astrid Schäfers [13.11.2012](#) / [Nord-Süd](#)

## **Guarani-Kaiowá machen virtuell und real mobil**

### ***Brasilianische Indígenas verhindern Räumung über die Mobilisierung in sozialen Netzwerken***

Mit massiver Mobilisierung über soziale Netzwerke wie Facebook und die Medien ist es einer Guarani-Kaiowá-Gemeinde im brasilianischen Bundesstaat Mato Grosso do Sul gelungen, ihre Räumung zu verhindern. Am 9. November gab es in Brasilien und Weltstädten wie Berlin Solidaritätsdemonstrationen mit den Guarani-Kaiowá.

Es ist ein Etappensieg: Vorerst dürfen die 170 Indigenen auf dem Gebiet des Landguts Cambará in der Gemeinde Iguatemi verbleiben. »Wir sind bereit, für unser Land zu sterben«, schrieben 30 indigene Familien der Gemeinde Pyelito Kuê in einem Brief, in dem sie die Regierung aufforderten, die am 1. Oktober in Kraft getretene Räumungsanordnung zurückzunehmen. Nachdem der Katholische Missionsrat CIMI den Brief im Internet gepostet hatte, verbreitete sich die Nachricht wie ein Lauffeuer. Blogger und Facebooker erklärten sich unter dem Motto »Wir sind alle Guarani-Kaiowá« mit den Indigenen solidarisch mit dem Kampf der Kaiowá und Guarani um Land. Da Justiz und von den Viehzüchtern angeheuerte Sicherheitskräfte darauf bestanden, sie von ihrem Land zu vertreiben, seien sie bereit, dort zu sterben. Die in Pyelito Kuê lebenden Kaiowá waren in den letzten Wochen mehrfach bedroht und zuletzt von bewaffneten Sicherheitskräften des Viehzüchters der Ranch umzingelt worden. Sie hatten nur geringen Zugang zu Nahrung oder Gesundheitsversorgung.

Am 1. November hatten Sicherheitskräfte der Justiz zudem mit der Räumung einer Kaiowá-Gemeinde in Porto Murtinho begonnen und 60 Familien dazu gezwungen, ihr Gebiet zu verlassen.

Infolge der internationalen Medienaufmerksamkeit sah sich die brasilianische Regierung schließlich gezwungen, mit den Kaiowá über ihren Verbleib auf dem Land zu verhandeln, dass bereits 1984 als ihr Eigentum registriert worden war. Nach einwöchigen Gesprächen mit VertreterInnen der Indigenen in Brasília verkündete Justizminister José Eduardo Cardozo am 30. Oktober, das Gericht in São Paulo habe entschieden, die einstweilige Verfügung über die Räumung des Landes zurückzunehmen. Mit der Einschränkung jedoch, dass sie sich bis zur Klärung der Besitzverhältnisse nur auf einem Hektar Land aufhalten dürfen.

»Wir sind erleichtert darüber, dass wir nun nicht von unserem Land verwiesen werden, aber es ist eine Schande, dass sie uns auf einem Hektar einsperren wollen«, kommentierte der Kazike Lide Lopes die Entscheidung ge-

genüber CIMI. Die Abgeordnete Érica Kokay bezeichnete diese Bestimmung des Gerichts als »Gefangenschaft«.

Rund 30 Prozent des 580 000 Hektar großen Gebiets, auf das die Agrarlobby von Mato Grosso do Sul Anspruch erhebt, wird bereits seit den 50er Jahren für großflächige Rinderzucht genutzt. Nie erkannten die Viehzüchter die Registrierung des indigenen Landes an. Über ihren Widerspruch gegen die Entscheidung von 1984 hat der Oberste Gerichtshof jedoch bis heute nicht entschieden. »Wir befinden uns in einer komplizierten Situation der Abgrenzung indigenen Landes, denn in der Region gibt es viel politischen und wirtschaftlichen Widerstand«, erklärte die Generalstaatsanwältin Deborah Duprat anlässlich der jüngsten Gespräche mit den Kaiowá in Brasília. Die Gewalt gegen die Indigenen bleibt nicht folgenlos: Zwischen 2003 und 2010 begingen laut dem CIMI 555 Guarani-Kaiowá Selbstmord. »Damit die Gewalt aufhört, muss das Land abgegrenzt werden. Denn der Bundesstaat respektiert unser Recht auf das Land nicht und erkennt uns nicht als Bürger an. Die Regierung unseres Bundesstaates hat ziemlich deutlich gemacht, dass sie uns nicht unterstützen wird«, erklärte Otoniel Ricardo, Mitglied des »Kontinentalen Rats der Guarani« gegenüber dem CIMI. Der Kampf um Land wird weitergehen.



Rinderweide: den Guarani Kaiowá gestohlenes Land (Foto: Bernd Wegener)

## Landprojekt Totobiegosode

In der Landforderung der Totobiegosode, die sich in einer kritischen Phase befindet, hat es bislang trotz großer Bemühungen keine weiteren Fortschritte gegeben. Wie bereits berichtet, sollen verschiedene Landflächen im Kerngebiet der Totobiegosode, die ihnen bereits gehören, durch den Kauf von Land (36.000 ha) der Firma Casado miteinander verbunden werden. Bereits im Frühjahr beobachteten die Indigenen in der Casado-Parzelle größere illegale

Rodungen, die durch Satellitenaufnahmen bestätigt wurden. Die von unseren Partnern und den Indigenen zu Hilfe gerufenen Behörden verboten damals jeden weiteren Eingriff in die Natur. Es hat den Anschein, dass sich die Landbesitzer bislang an diese behördlichen Anweisungen halten.

Da sich die Verhandlungen mit dem Repräsentanten der Firma Casado in Paraguay festgefahren hatten, bemühte sich Urs Scheibler, der Präsident der Stiftung unserer Schweizer Partner, seit längerem darum, einen direkten Kontakt zu den Besitzern des Casado-Landes in Argentinien herzustellen. Dies gelang ihm schließlich mit Hilfe der Schweizer Botschaft in Buenos Aires, die den Kontakt zu Diego León Casado, Vizepräsident der Carlos Casado Gesellschaft, vermittelte. Er scheint zu einem Treffen bereit zu sein, hat jedoch wegen gesundheitlicher Probleme noch keinen konkreten Termin angeboten. Wir hoffen aber, dass das Treffen möglichst bald stattfinden kann und zu einem Einlenken von Casado in der Landfrage führt. Denn wir halten die Sicherung dieser Parzelle für das Gelingen des Gesamtprojekts entscheidend, da sie die Verbindung der bereits erworbenen Parzellen gewährleistet.

In Arocojnadi, einem der Totobiegosode-Dörfer auf bereits gesichertem Land, grassiert zu Zeit eine schwer zu bekämpfende Lungeninfektion, die immer wieder Hospitalisierungen einzelner schwer erkrankten Dorfbewohner nötig macht. Da die Kosten von den vorhandenen Mitteln nicht gedeckt werden, haben unsere Schweizer Partner dafür 12.500 CHF zur Verfügung gestellt.

Dr. Rolf Scheibler, im November 2012



Arocojnadi (Foto: FdN-Archiv)

## Naturvölker - Kurznachrichten

**Die HORONAMI veröffentlichte ihre abschließende Presseerklärung zu illegalen brasilianischen Goldsuchern** in der Oberen Ocamo-Region Venezuelas. HORONAMI zeigte sich erleichtert, dass kein Massaker stattgefunden hatte, aber weist Aussagen zurück, nach denen (in der Region "alles in Ordnung ist"). In der 16 Punkte umfassenden Erklärung werden auch Versuche kritisiert, die Organisation intern zu spalten, sie mit Akteuren aufseiten der Opposition in Verbindung zu bringen und ihre vorherigen Vorwürfe in ihrem Sinne zu instrumentalisieren. <http://intercontinentalcry.org/yanomami-issue-final-statement-on-the-matter-of-illegal-miners-in-venezuela/>

**Die indonesische Regierung reagierte auf die Empfehlungen der UN, die Rechte der indigenen Völker anzuerkennen, (einmal mehr mit der Aussage, dass im Land keine indigenen Völker leben würden).** Die Regierung erkennt genau 365 verschiedene ethnische Gruppen und Untergruppen an, allerdings werden diese explizit als "komunitas adat terpencil" (geographisch isolierte Gemeinschaften mit Gewohnheitsrecht) bezeichnet. Laut Indonesien kann das Konzept der indigenen Völker auf keine dieser Gruppen angewandt werden, seien es die Manggarai, die Leragere, Kedang oder die Völker des okkupierten West Papua. <http://www.survivalinternational.org/news/8710>

**In der peruanischen Region Ucayali haben mehr als 400 Shipibo-Dorfbewohner die Kontrolle über neun Ölquellen übernommen [1],** die einem Unternehmen gehören, das seit 37 Jahren ungestraft Gebiete der Shipibo ausbeutet. Diese Aktion ist eine klare Warnung für alle ausländischen und inländischen Ölonternehmen, die momentan in indigene Heimatgebiete im ganzen peruanischen Amazonasgebiet eindringen: genug ist genug!

Nach diesem Protest der Shipibo, allerdings in keinem direkten Zusammenhang damit, erließ das peruanische Oberste Gericht einen Beschluss, durch welche das (Recht der Gemeinschaft der Shipibo und Ese'Eja bestätigt) [2] wurde, Kontrollen auf einer von illegal tätigen Minenarbeiter und Holzfällern durch ihr Gebiet gebauten Straße durchzuführen. Seine Entscheidung stützte das Gericht auf das neue peruanische Vorab-Konsultationsgesetz, nachdem die Regierung zuerst indigene Gemeinschaften konsultieren muss, bevor sie Entscheidungen fällt, die diese direkt betreffen.

Anderenorts in Peru konnten die Völker der Achuar einen wichtigen Sieg in ihrem Kampf gegen ein weiteres Ölonternehmen feiern. In einer für alle überraschenden Kehrtwende kündigte die kanadische Firma Talisman Energy an, dass sie sich vom angestammten Gebiet der Achuar zurückziehen würde, sobald einige laufende Geschäfte beendet seien. In erster Linie störte das Unternehmen, dass es auf dem Heimatland der Achuar kein Geld machen konnte. (Das Unternehmen hatte dies 8 Jahre lang erfolglos versucht.) [3]

[1] <http://upsidedownworld.org/main/news-briefs-archives-68/3856-peru-indigenous-community-occupies-9-oil-wells-of-canadian-company>

[2] <http://www.ww4report.com/node/11556>

[3] <http://intercontinentalcry.org/good-riddance-canadian-oil-company-withdraws-from-achuar-territory/>

**Sechzehn verschiedene indigene Nationen sind in Brasilien zusammengekommen, um ihre Entrüstung über den umstrittenen Regierungsbeschluss (Dekret 303 der hauptsächlich die indigenen Ansprüche auf Land auslöscht) zum Ausdruck zu bringen** und zu dem, was sie "Abwracken" des FUNAI nennen, des brasilianischen Amtes für indigene Angelegenheiten. Als Teil des Protestes haben die indigenen Völker den Zugang zu zwei großen internationalen Fernstraßen, der BR-174 und der BR-364, gesperrt – und treffen so die Ökonomie des Staates Mato Grosso empfindlich. Bedauerlicherweise gab es in den englischsprachigen Medien fast keine Berichterstattung über diesen Protest. <http://earthpeoples.org/blog/?p=2321>

In Malaysia haben zwei **Kenyah**-Langhaus-Gemeinschaften eine Blockade gegen ein Palmölunternehmen errichtet, das 1998 auf ihr Land vordrang und es seither nicht mehr verlassen hat. Seit dem Eindringen des Unternehmens mussten die zwei Gemeinschaften Ernteeinbußen und Beschädigungen ihres Landes erdulden, ohne jemals irgendeine Erlaubnis erteilt oder eine Entschädigung erhalten zu haben. <http://aliran.com/10867.html>

Fast 70 indigene Führer aus Mato Grosso do Sul und weiteren brasilianischen Regionen haben den (brasilianischen Behörden eine Liste mit Namen von mehr als zwanzigtausend Menschen überreicht) <sup>1</sup>, die sich der Petition "I support the Indigenous" angeschlossen haben. Die in dieser Form noch nie dagewesene Solidaritätspetition - die in **Brasilien** inmitten einer zunehmenden Verletzung von Indigenenrechten eintrifft - signalisiert einen gerngesehenen Wandel der Haltung der Stadtbevölkerung und der internationalen Gemeinschaft gegenüber indigenen Völkern.

<http://intercontinentalcry.org/indigenous-leaders-bring-20000-signatures-to-brasilia-demanding-land-demarcation-and-rights/>

Eine Gemeinschaft der **Embera Chami** kehrte trotz erheblicher Sicherheitsprobleme in Form von nicht geräumten Landminen und anhaltender militärischer Operationen in ihr Gebiet im Westen Kolumbiens zurück. Als Teil des Regierungsprogramms zur Rückgabe von Land an Menschen, die durch bewaffnete Konflikte vertrieben wurden, hat die Gemeinschaft kürzlich Landrechte für die Gebiete zugesprochen bekommen, aus denen sie vor zehn Jahren vertrieben worden war. Seit damals lebten die Mitglieder der Gemein-

schaftschaft als Flüchtlinge in Bogota. <http://colombiareports.com/colombia-news/news/27381-indigenous-community-return-home-despite-security-warnings.html>

Nachdem sie ihnen Jagen ohne Jagdlizenz im **Central Kalahari Game Reserve** (CKGR) vorgeworfen hatten, prügelten Mitglieder einer paramilitärischen Polizeiformation in Botswana auf zwei San ("Buschmänner") ein<sup>2</sup> und begruben einen der Männer anschließend in einem flach ausgehobenen Grab. Die zwei Männer waren sechs Jahre zuvor erfolgreich als Antragsteller in einem wegweisenden Gerichtsverfahren aufgetreten, welches auf das Recht hinausgelaufen war, dass die Buschmänner in ihren angestammten Gebieten leben und jagen durften. Nachdem der Prozess zugunsten der Buschmänner ausgegangen war, machte die Regierung das Leben des Stammes unmöglich, indem sie rechtswidrig keine einzige Jagderlaubnis ausstellte. <http://www.survivalinternational.org/news/8883>

Ein umstrittener Konsultationsprozess mit Gemeinschaften in **TIPNIS**, dem indigenen Territorium und Nationalpark Isiboro-Sécure in Bolivien, ist zum Erliegen gekommen. Nach offizieller Darstellung sprachen sich 55 der 69 beteiligten Gemeinschaften für die Unterstützung einer vorgeschlagenen Fernstraße aus, und bis auf eine Gemeinschaft lehnten alle anderen den Status der „Unberührbarkeit“ für den Park ab (ein solcher Status würde Erschließungsaktivitäten auf Seiten der Gemeinschaften und Megaprojekte wie die diese Fernstraße verbieten). Allerdings bestand Fernando Vargas, Leiter einer der drei indigenen Regierungsbehörden in TIPNIS, auf der Feststellung, die offiziellen Angaben seien ungenau, da an dem Konsultationsprozess in vielen Fällen Bewohner der Gemeinschaften teilgenommen hätten, ohne von den indigenen Behörden, die diesen Regierungsprozess ablehnten (und an der Beratung nicht teilnahmen), eine Genehmigung zu der Teilnahme erhalten zu haben. <http://boliviadiary.wordpress.com/2012/12/14/bolivia-end-of-the-road-for-tipnis-consulta-nacla/>

**VIDEO: Noho Hewa - The Wrongful Occupation of Hawai'i** - Dieser Independent-Film bietet einen zeitnahen Blick auf die Menschen von Hawai'i, die Politik und den Widerstand gegen ihre systematische Auslöschung. Der Film erzählt eine ohne Drehbuch gefilmte und nicht weiter bearbeitete Geschichte, die kritische Verbindungen zwischen anscheinend zusammenhangslosen Branchen aufzeigt und aus der Perspektive der Hawaiianer erzählt wird. <http://intercontinentalcry.org/noho-hewa-the-wrongful-occupation-of-hawaii/>

Helen Diederich, Sept./Dezember 2012

**Ein Gruß unserem neuen Mitglied** Arne Salisch aus Rottenburg.

## **EINLADUNG JAHRESVERSAMMLUNG 2013**

Liebe Mitglieder und Unterstützer,

wir laden recht herzlich zum Jahrestreffen am **Sonnabend, 25. Mai, 11.00 Uhr** nach **Lauenburg, Hohler Weg 36** (Altstadt) zu unserem Freund **Mex (Graf zu Rantzau)**, ein.

### **Tagesordnung:**

- Bernd Wegener: Geschäftsbericht für das Jahr 2012
- Bericht der Kassenprüfer
- Satzungsangelegenheiten
- Schwerpunkte 2013 / Sonstiges
- Bericht Anne Brockhaus: Pygmäen in Südkivu

Um für die Organisation einen Überblick über die zu erwartenden Teilnehmer/innen zu erhalten, bitte ich um vorherige Anmeldung unter Tel. 03874-49668, [b.wegener@gmx.de](mailto:b.wegener@gmx.de) bzw. [fdn@fpcn-global.org](mailto:fdn@fpcn-global.org).

Bernd Wegener

---

Herausgeber: Freunde der Naturvölker e.V. (FdN), Katzenstraße 2 (Heinrich-Böll-Haus), D-21335 Lüneburg / - deutsche Sektion von Friends of Peoples Close to Nature (FPCN) –

[www.naturvoelker.org](http://www.naturvoelker.org)

[www.freewestpapua.de](http://www.freewestpapua.de)

**Spendenkonto: 6196-205, Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20)**

Redaktion: Bernd Wegener, Reiterweg 10, D-19288 Ludwigslust, Tel.: 03874-49668, [b.wegener@gmx.de](mailto:b.wegener@gmx.de), Druck: Druckerei Buck GmbH, Parkstr. 28, 19288 Ludwigslust

**Der gemeinnützige Verein „Freunde der Naturvölker e.V.“ besteht seit 1991. Er leistet Bewahrungshilfe, versteht sich als Fürsprecher der letzten Naturvölker, ihrer Kulturen und Lebensweisen.**